



## Blühdrammeldungen. 1884. Fastnachtmorgen.

**Brieselschwein.** Nach Silvester empfing eine Deputation aus dem Reichstag und dem Reichsrath die Brieselschweine durchzogen wollte. Beim Abschied verließte der Bärin leidlich, daß seine Nase zu den Norddeutschwigen keine Gewissensfalle mehr.

**Hamburg.** Es furchtet das Gerücht, daß Dr. Werl infolge seines Eintritts in die Universität Hamburg zum preußischen Handelsminister ernannt werden soll. Die Teilnahme ihres Sohnes Auguste ist seine allgemeine.

**Dresden.** Die Anträge der Konservativen sind in jeder Beziehung verworfen!

**Wien.** Groß Tochte liegt in seiner Reise im Reichsrath u. d. folgenden Abend auf einer Operngala. Sie ist sehr gesund und willig und von der lokalen Ausbildung überzeugt sein. Unsere Kugle gäbe mich es sein, dafür zu jagen, das Sie diefelein lobald nicht wieder fort gehen.

**Prag.** In der Teplitzer Kammer wird zur Feierstimmung der Würung der isolaten Frage beantragt werden, über die Leistungen der Enqueteausschusses eine zweite Ermüde einzunehmen.

## — Zum Karneval 1884. —

Pfesse deine reichen Quellen,  
Pielgeliebter Karneval,  
Deuch mit Klingeln und mit Schellen  
Ein in's Edeljammerthal.

Lasst die alte Formenflarchheit  
Sachen andre Unterkrift!  
Bar in zwanglos laßt' Barrecht  
Stecht noch etwas von Verunkunft.

Karneval, du biss die fünste  
Und die schöpfe Jahreszeit;  
Sich die großen Barrenflüste  
Strömen an von weit und breit!

Hebernächtige Gesichter,  
philosophische Lakaien,  
Staatsnachtwächter, Rodeidicher,  
Progen alle gross und klein!

Staatsmannsmäßig aufgepuffte  
Ignoranten, junkerhaft;  
Schon für's Jenseits zugestufte  
Gaffastrafe Muckerschaf!

Wetterob'r aus Krähwinkel,  
Spießer mit Chinempfiff,  
Dwerge mit dem Riesendünkel,  
Weisse mit dem Eselshkopf!

Jage, lobe, folle, tanze,  
Schwörme, trinke wie noch nie,  
Tapsier Bare! du bringst zum Glanze  
Beuerdings die Industrie.

Die ihr abgeschaffte Geister  
Klopfen laßt auf Bank und Tisch,  
Große Sprüttleinenmeister,  
Rebelhaft und schauerlich!

Affen in Glack's und Fratze  
Und im modischen Gewand!  
Komödianten, die vom Blaque  
Leben und von Unverstand!

Raufgeblasne Börsenräuber,  
Voll von Gold und Arroganz!  
Ahnenreiche Leichenbitter,  
Ritter unsres Vaterlands!

Frißgeknickte holden Lilien  
Voller Jammer schwer und dumpf,  
Bänkchlings wandelnde Reptilien!  
Helden mit dem Strückerstrumpf!

Einechle mit den Freiheitsledern,  
Jubiläum Arm in Arm  
Mit politisch Seisenledern  
Und der Schellschlecken Schwarm!

Mephiläiter, halbversteinert  
In vierzigigem Format!  
Ach alljährlich noch verkleinert  
Dein Gehirn sitz, Bureaucrat!

Allpidumme, Alljukluge,  
Junger Fan und alter Chor —  
Hängt zu lustigen Brütre  
Heut die gleiche Maske vor!

Freilich glaubt ihr stets, ihr Barren,  
Sonst im Jahr auch klug und groß;  
Dießen ungefüglichen Sparren  
Hant der Karneval auch los.

Lasst das Strauben und das Bieren,  
Denn es weist ein jedes Kind  
Heut auch zu Gemüth zu führen,  
Doch wir alle Barren sind.

Lauter zweifelhafter Lob heut  
Sagt man keck auch in's Gesicht,  
Und es regt trok all der Grobheit  
Doch der Staatsanwalt sich nicht.

Ach, die wahre Freiheit blühet  
Nur noch auf beim Barrentum,  
Für den Karneval drunn glühet  
Radikal das Publikum.

Also bei dem Klang der Geigen  
Und bei höh'rre Blechmusik  
Glänzend magst empor du Geigen,  
Große Barrentepplikum!

Denn sie sammelt neue Kräfte  
Aus dem Karneval, bei Gott!  
Die gesammten Pfandgeschäfte,  
Gehen ungewöhnlich flott!

Jacob.

## Die Behandlung läuniger Steuerzahler.

Wer seine Steuern nicht pünktlich bezahlt, begeht eines der strafwürdigsten Verbrechen gegen Staat und Gesellschaft. Leider ist die Gewohnheit dieser Ungehobenheit so weit verbreitet und nicht geringe Schuld daran tragen jene leidenschaftlichen Redner der Oppositionsparteien, die sich nur zu leicht zu der Behauptung verstellen, die bestehenden Steuern seien zu drückend, was dann wieder die nachlässigen Steuerzahler in ihrer Säumigkeit bestärkt. Diese schlechten Steuerzahler haben vielleicht oft gar keine Ahnung, welches Unheil sie mit ihrer Säumigkeit anrichten können. Wir wollen nur ein Beispiel, aber ein schlagendes, erwähnen. Preußen hat einige Dutzend pensionierter Staatsminister, die sämmtlich Pensionen von 12 000 M. per Jahr und Röss verzeichnen. Wenn nun alle Leute im Bezahlten ihrer Steuern läunig sein wollten, so könnte eines Tages der Fall eintreten, dass der Staat nicht imstande wäre, diesen Herren Staatsministern a. D. ihre Pensionen auszubezahlen, und wenn es gerade Sommer wäre, könnten sie nicht einmal in die Bäder gehen.

Vor solchem Unglück muss jeder als nützliches Mitglied der Gesellschaft sich fühlende Bürger den Staat zu behüten suchen.

Zu hoher Befriedigung hat es uns gereicht, dass man nicht gewarnt hat, bis die Konservativen in dieser Angelegenheit die Initiative ergriffen haben. Irgend geht sonst alles, was gut ist, von dieser Partei aus, weil sie das hohe Verdienst hat, den vollendeten Polizeistaat anzutreiben, denken wir ja so dringend bedürfen, wie schon jenes berühmte Wort Börnes beweist, dass jeder Deutsche seinen Gendarmen mit sich in der Brust herumträgt, und weil alles Gute von oben, d. h. von der Polizei kommt. Rein, die sächsische Fortschrittspartei hat sich den Ruhm erworben, zuerst Maßregeln gegen die läunigen Steuerzahler vorgeschlagen zu haben, und hat damit bewiesen, dass sie eine wahrhaft liberale Partei ist. Denn was kann liberaler sein, als den Staat dadurch zu stärken, dass man die Fürsorge der Polizei auch auf das Steuerwesen erstreckt?

Jene Ehrenmänner in Sachsen haben beantragt, dass wer seine Steuern nicht pünktlich bezahlt, in seinem Gasthause etwas

verbreicht bekommt, dass er kein Tanzvergnügen, kein Konzert bejahren darf, und das der zuverdiensthandelnde Wirt bestraft wird. Das ist ein ganz vor treffliches und nicht hoch genug zu schätzender Anfang; aber damit ist noch lange nicht genug geschafft. Die Steuerzahler müssen als Hochverrat gegen den Staat bestrafen und demgemäß behandelt werden.

Man wird präventive und repressive Maßregeln gegen solche Staatsverbrecher anzuwenden haben.

Die präventiven Mittel sind die Haftvisite.

Alltäglich hat sich der Steuerzahler immer mit zwei Steuerquittungen zu versehen, für deren Ausstellung er zum Wohl des Staates eine kleine Vergütung zu zahlen hat. Der eine dieser Zettel muss in einem Rahmen unter Glasverschluss vor der Haustür aufgehängt werden, um der Polizei die Mühe zu ersparen, die Treppen zu ersteigen. Den anderen hat der Staatsbürger stets mit sich zu führen und ihn überall vorzuzeigen. Kaufleute, Bäcker, Fleischer, Gärtnereien niemand etwas verlaufen, der ihnen nicht erbt die Steuerquittung vorgezeigt hat; der Arzt darf niemand Hilfe leisten, der mit seinen Steuern rückständig ist; wenn eine Frau niederkommen will, darf ihr keine Gebraume Hilfe leisten, bevor die Steuern ihres Mannes bezahlt sind. Damit sich nicht boswillige Menschen durch Selbstmord der Pflicht des Steuerzahlers entziehen, wird bestimmt, dass wenn ein läuniger Steuerzahler stirbt, die Leiche solange nicht beerdigt wird und in der Wohnung stecken bleiben muss, bis Erben, Anwohner, Freunde oder im letzten Falle der Hauswirt die rückständigen Steuern gedeckt haben.

Gegen unverhehlte Steuerzahler werden Repressivmaßregeln ergreifen. Wer trotz allem im Rückstand bleibt, der kommt ins Arbeitshaus und muss dort so lange Wölle spinnen oder sonst etwas arbeiten, bis er den Betrag seiner Steuern abgedient hat. Rückfällige können bis zu fünf Jahren Juchthaus zudisktiniert bekommen. Die faule Ausrede, dass im Gefängnis der Mensch nichts verdienen könne, lassen wir nicht gelten; wer sie gebraucht, beweist damit, dass er etwas von einem

### Der Bürgerwehrhauptmann.

Gibt so plausibel wahre Geschichten.

„Wenn nur meine Ehefrau nichts dagegen hat!“

So sprach leidenschaftlich der Bürgerwehrhauptmann Alexander Benglein und fragte sich bedenklich hinter den Ohren: Er hatte auch Ursache dazu. Man lebte nämlich im stürmischen Revolutionsjahr 1848 und auch im guten Südkabinett W. hatten die „Märzrevolution“ gestoppt. Die braven Bürger waren ausnahmslos geworden, die Bier- und Weinbauer waren gedrängt voll, es wurde viel und heftig politisch und noch mehr und noch heftiger gesprochen und zweimal hörte man die begeisternden Bürger rufen: „Es lebe die Freiheitlichkeit mit Genuss!“ oder: „Es lebe die Republik mit dem Bergsteiger!“

Man beschloss natürlich auch die Volksbewaffnung einzuführen und so wurde denn ein Bürgerwehr gebildet, zu deren Hauptmann einstimmig der Gründer Alexander Benglein gewählt wurde. Einstimmig wurde er gewählt, weil auch seine Ehefrau aus Bogenstihl ihm diese Stimmen gaben.

Herr Benglein war ein kleines dümmes Männchen, sehr gehorsam und beweglich, mit einer großen Perücke. In den Versammlungen der Bürgerschaft führte er das große Wort und namentlich in der Revolutionszeit. Er dominierte, sowohl es sein gemüthliches dümmes Säumen erlaubte, gegen die Tyrannie und drohte mit „dem Trümmern des Volkes“. Kurz, man musste ihn als einen durchaus revolutionären ansehen.

Wer ihn genauer kannte, kannte dies nicht. Denn so sehr er sich auch in seinen Klubreden gegen alle Tyrannie aufbaute, es gab doch eine, an die er nur mit Schweigen und Bittern zu denken wagte. Das war nämlich die Tyrannie, die seine „besondere Hölle“, die Frau Ehefrau Benglein, gegen ihn ausübte.

Der Gründer Benglein theilte dies Schicksal mit anderen großen Erscheinungen der Weltgeschichte. Auch Solotars hat vor seiner Antholithe viel Ungemach erdulden müssen und der römische König Claudius ist von seiner Frau Agrippina vergiftet worden. So schlimm wie Agrippina war Frau Ehefrau ja gar nicht. Und sollte ein Gründer sich schämen, wenn sogar der verblühte Held Herkules am Spinnofer gesessen hat, nur weil ein Weib es ihm befohlen?

Frau Ehefrau war aber auch eine Erscheinung, die einen kleinen schwärmenden Gründer Bucht einzogen musste. Breitchalig und von großer, selber Figur, hatte sie ein paar Sonne wie ein Dreieck. Ein starker Anflug von Schnurrbart gab ihr ein martialisches Ansehen, was

noch vermehrt wurde durch zwei große Worgen am Kinn, aus denen lange, helle, graue Haare wie Borsten herunterhingen. Und schimpfte sie! Wenn Herr Benglein bei gutem Humor war, so behauptete er, seine Ehefrau könnte mit den größten Rednern aller Zeiten, mit Demosthenes, Cicero, Luther und Mirabeau zugleich fertig werden, was sich in Jowitsch eins noch erweinen werde.

Wie, er hatte sie eines Tages, die sie noch in ihrem schon sehr vorbehaltenswerten jugendhaften Stande befand, im Scherz, um den Haaren ihre Worgen am Kinn gezupft; sie aber hatte mit furchtloser Stimme ihn angeföhrt, sie darf Schimpf nicht sie Blöße nehmen, wenn er nicht betrete. Der arme Herr Benglein hatte nicht den Mut zu widerstehen und schimpfte sie.

Man begreift nun, warum Herr Benglein zeigte, als man ihn zum Bürgerwehrhauptmann ernährtte. Ihm schaute keiner. Denn seine Ehefrau war trotz seiner Beweisungen nicht zu seinen freimüttigen Andauungen zu befreien gewesen, im Gegenteil hatte sie sich, wie um ihn zu ärgern, stets als aristokratisch und stadtstaatlich gezeigt. Als er ihr einmal mit dem „Weiß der Freiheit“ zu drohen wagte, erging sie einen Befehl, indem sie rief: „Du willst dich böses lehren, Revoluzzer!“ Der gefeierte Alkubredner aber warnte die Attache nicht ab, sondern gab schelmisch lachend.

Die Wahl zum Bürgerwehrhauptmann war Nachmittags auf dem Egerberg erfolgt; Abends sollte Sammlung der Offiziere sein. Annoxiös ging Herr Benglein zum Abendbrot nach Hause, in tiefs Nachgrübeln verhunkt, wie er seiner Ehefrau am Besen beibrachte, zu welch hohem Posten er nunmehr ersehen sei. Er beschloß, es mit Güte zu verbergen.

Brunnig trug Ehefrau das Abendbrot auf. Er suchte ihr die rauhe Wange zu streicheln.

„Weh weg, Tagelieb,“ schrie sie.

„Tagelieb!“ stammelte er.

„Zwohl! Bei der verdammten Revolution wird gar nichts mehr gearbeitet. Den ganzen Tag sitzt ihr im Birthshaus und schimpft!“

„Aber Ehefrau, das Vaterland —“

„Das Vaterland,“ schrie sie erbost. „Was kann das von Eurem Geschäft profitieren?“

„Ehefrau, jetzt wird's mir zu viel,“ sagte Benglein mit dem Muthe der Verzweiflung.

Vagabunden, Stromer und Tagedieb an sich hat und per se ins Arbeitsamt gehört.

Das ist der Weg, auf dem die Staatskasse voll und das Vaterland glücklich werden kann. Von dem Tage an, da die Fortschrittspartei diesem Fortschritt Wohl gebrochen hat, trügt sie ihren Namen erst mit Recht.<sup>\*)</sup> Wir wollen nur hoffen, daß unsere Vorschläge allgemeine Billigung finden und zum Gesetz erhoben werden. Der gute Geist, wie er sich in der sächsischen Kammer gezeigt hat, wird diese unsre Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen und durch sorgsame Erfüllung der neuen Pflichten, die ja kaum eine Belästigung genannt werden können, wird die öffentliche Wohlfahrt gesichert sein.

## Der Gendarmerie-Brigadebefehl

oder  
Wie einer gelehnt wird.

(Im Ministerzimmer.)

**Minister von Bismarck:** Das ist eine fatale Geschichte. Fürth Bismarck will mehr Gendarmen haben und ich soll sie ihm schaffen. Der Konzervativen im Landtage sind ich sicher, doch hat mein Kollege von Gotha das Zentrum wieder vor den Kopf gehauen, so daß dies wohl für Vermehrung der schwäbischen Simmengendarmen, aber nicht für die der sächsischen, ausreichende Grund wird. Die Liberalen aber — in solchen Fragen sind sie manchmal höchst — befinden, wenn der Abgeordnete Richter nachzuholen, daß von der Vermehrung der Gendarmen die Vagabundenfrage abhängt, die doch so notwendig ist, um die Nützlichkeit der manchesseitlichen Theorien nachzuweisen. Ach, immer muß ich für meinen Better die Katharinen aus dem Feuer holen, trotz meiner schon so sehr verbannten Finger.

**Minister des Geheimath von B.:** Fürste ich mir einen Rath erlauben, so glaube ich damit die Sorgen der von Ihnen Ew. Exzellenz fortzuhängen zu können.

**Minister von B.:** Nun? Wie lautet der Rath?

**Wirtl. Geh. von B.:** Man muß die Ausmerksamkeit des Abg.

\* Wie wir hören, sollen diese widerren Fortschrittmänner geadelt werden und einen Krebs ins Wappen bekommen. Eigentlich eine geringe Belohnung für so hohen Verdienst!

„Warte, alter Theofelest, ich will Dich wieder einmal demütigen“, rief das böse Weib, riß ihm seine Perücke ab und schlug sie ihm um die Ohren. Er flüchtete.

Abernd erschien er in der Versammlung des Offiziers. Man hielt eine lange Berathung und beschloß schließlich einen bewußten Zug gegen das neue Dorf H., dessen Einwohnerchaft sich immer fortstreitend gezeigt hatte. Außerdem war das Dorf in der ganzen Gegend gegen die vorfrühselige Bürgte, die man dort mochte, auch durch seinen guten Wein berühmt. Der Feldzugsplan wurde also folgendermaßen festgestellt: Die bewohnte Wacht von H. sollte mit liegender Fahne und klingendem Spiel in H. einrücken. Auf dem Wachte sollte das Standrecht proklamiert werden und ein Theil der Mannschaft sollte die Radelstürmer der reaktionären Partei des Dorfes verhaften, der anderen Theil sollte Bürgte und Wein für die gehammerte Mannschaft requirieren. So dachte man das Angenommene mit dem Rülpischen zu verblenden.

Herr Benglein war ganz glücklich und froh über das Vertrauen, das seine Mithaber in ihn setzten, indem sie ihm den Oberbefehl über eine so wichtige militärische Unternehmung übertrugen. Er war sich diesen Abend auch noch in voll Rüstung, d. h. er hing einen mächtigen Schleppstab um, den er droben hinter ihm her rasselte, und legte einen jener großen Thosalos, Käbel genannt, auf, wie sie die Landwehr in den napoleonischen Kriegen getragen hatte. Damit machte er sich auf, wobei er verschieden grimmissige Reden losließ. Wenn die Reaktionäre in H. nicht gleich zu Kreuze frecher würden, vermaß er sich, so wollte er das verdammteste Heft an allen vier Ecken anzünden und die Radelstürmer gesetzelt nach W. schaffen lassen.

Einfach taumelte er seiner Wohnung zu und unterdrückte gewollt seine Fursturz vor seiner Frau. Sie mußte längst erfahren haben, daß er Bürgermeisterhauptmann geworden sei. Aber nun wollte es ihr doch zeigen, was ein Bürgermeisterhauptmann sei.

Doch die erwartete Katastrophen kam nicht. Frau Ettette öffnete ganz ruhig die Thür, sah ihn an, lachte aber kein Wort.

„Run!“ sagte er.

„Run!“, logte sie ruhig, es ist das Beste, daß Du Dich zu Bett legst.

„Aho“, dachte der neugetaufte Kriegsheld, „meine neue Wärde imponiert ihr. An einen Bürgermeisterhauptmann wagt sie nicht die Hand zu legen.“

Richter von der Vermehrung der Gendarmen, abseits laufen auf und irgend etwas Neuerbautes, auf einige Kleinstadtkeiten, z. B. auf die Sankt Peter und Paul Garnison — dann verbiegt sich der im Grunde sehr harmlose Abgeordnete derart in die blauen Knöpfe, die wir hier getrost überlassen, daß er vor seiner Opposition gegen die Vermehrung der Gendarmen aussieht. Wer verbirgt ganz daselbst die Verantwortung? Gendarmenabsicht. Wer verbirgt ganz daselbst die Willkür bei im Reichstag, wenn es dem Abg. Mögl. gefangen ist, beim Militärrat bei 40 Millionen Mark zwei bei drei Millionen zu freidien. Mit welcher Begeisterung stimmt dann der Herr Abgeordnete mit seiner Partei für den geringfliegigen Preis von 397—398 Millionen!

Wir hört von P. Sie könnten wahrlich recht haben. Aber mir leuchtet es nicht ein, wie wir die Geschichte anfangen.

**Wirtl. Geh. von B.:** Lassen Sie mich gefüllt in aller Ruhe darüber nachdenken. Es wird Ihnen geben. — (Geht ab.)

**Wirtl. Geh. von B.:** Der Gedanke ist sehr gut. Wird er richtig ausgeführt, ist uns alles geholfen. Der Kanzler hat seinen Willen und auch Herr Richter hat seinen Willen, der nach seinen Reden gegen die blauen Gendarmenknöpfe von seinen Anhängern als ein noch größerer Mann gesetzt wird. Und da kommt der Geheimath wieder — was sehr ich? — der ist praktisch, er hat gleich einen Gendarmeroberst mitgebracht.

(Wirklicher Geheimath von B. tritt mit dem Oberst der Gendarmerie von Sch. ein.)

**Wirtl. Geh. von B.:** Exzellenz! Die Sache nimmt ihren guten Verlauf. Sonn den blauen Knöpfen sind wir allerdings abkommen; wir, die meine damit auch den Herrn Oberst von B., der mich auf den guten Gedanken brachte, mir also entwarfen lieber gleich eine ganze Kleiderordnung für die Gendarmerie und befeheln den Brigaden, sie dienstlich zu veröffentlichen. Den Abg. Richter spielen wir den Brigadebefehl durch eingen einen alten pensionierten Wachtmeister, der sich fortwährend gebeten muß, in die Hände — und die Spaz kann losgehen. Der Herr Oberst hat schon einen Entwurf dieser Kleider- und Strafrechtsordnung mitgebracht, aus welchem der selbe einige Paragraphen auf Wunsch vorliest wird.

**Minister von B.:** Freut sich der Vort und bliebt mit freundlichster Handbewegung um die Verlelung.

**Gendarmerieoberst von Sch. (mit Feierlichkeit) ziehet:** Zur Herbeiführung einer Kleidermäßigkeit in der Auskleidung der Königlichen Wachtürme pp. wird folgendes bestimmt:

1. Die Königlichen Wachtürme sind stets in einem Kleiderstock unterzubringen. Den Gebrauch der sogenannten Karobeden verbietet sb.

(Minister und Geheimath: Brillant, brillant!)

**Oberst ziehet weiter:** 2. Von diesen Montirungsstücken sind Waffenrock, Tuch- resp. Reithose, Halsbinde jährig angewöhnlich aufzuhängen und zwar daran,

Und stolz bestieg er sein Lager und träumte von Kriegerischen Lorberen.

Ach, der Arme hatte sich getäuscht. Frau Ettette's Nähe war die Stille vor dem Sturm gewesen.

Den andern Morgen um 9 Uhr war das Bürgergardebataillon vor dem Rathaus aufmarschiert. Stattlich standen sie da mit ihren Käbeln, die schon bei Leipzig dabei gewesen waren, und die blauen Läuse der Kästen glänzten im Sonnenstrahl. Noch mehr aber glänzten die Geister der widerren Bürgter in Erwartung der zu rekrutirenden Bürgte und Weinköchen. Aus den Fenstern läudeten die Schönen der Stadt auf die gewappneten Soldaten der Freiheit herab; es war ein welthistorischer Moment.

Die Rathaussäule ward weit geöffnet und blieb offen. Auf der großen Freitreppe erschien mit Thalo und Schlepptäbel der Hauptmann, Herr Benglein. Ein donnerndes Hoch empfing den Chef und die Damen schwunten ihre Tücher.

Herr Benglein begann sofort eine wohlgelehrte Rede. Da hörte man: „Freiheit — Wachtürme — Haush der Bürgeschte — Und der Götter — Ermodet der Büßer —“ und die Bürgerwache rief begeisterten Beifall zu. „Wo id rüden wi denn aus gien die Feinde des Vaterlandes“, fuhr der Redner fort — in diesem Augenblide aber erstickte ein heilig lächelnder Schlag und der Thalo des Hauptmanns floß weithin über die Freitreppe hinunter und mitten in das versammelte Kriegsvolk hinein.

„Seit hat das Bammel ein Ende!“ hörte eine scharfe Stimme, die dem brauen Hauptmann bis in's Mark drang. Ja, hinter ihm stand die Mälzerin und Richterin Ettette, die mit forster Hand in den Gang der Bürgeschte eingestiegen waren. Der Büchhäuptig Hauptmann wagte es nicht, die verdorbare anzusehen; er entwich in's Rathaus und Frau Ettette rannte fördentlich hinter ihm her.

Der Thalo, der unter die Bürgerwache fiel, hatte wie eine Handbombe gewirkt, denn es erscholl eine Ladolathe, die gar kein Ende nehmen wollte. Der Feldzug nach H. unterblieb natürlich und in B. hatten die „Wachtürme“ nunmehr nach ein Ende. Der so schmählich besiegte Feldherr muß bestigen Tags noch unter dem Spott leiden.

Es ist eine alte Lehre, die sich schon so oft bewährt hat, aber auch so oft nicht befolgt wird: Wer unter dem Pantoffel seiner Frau steht, der soll es lieber nicht unternehmen, die Boiser zu betreten.

## Cirque international.

dass je ein Fahrgang an einem Nagel oder Riegel hängt, resp. hintereinander in einer Reihe.

3. Die Jahreszahl der Lieferung ist auf einem starken weißen Stück Pappe anzubringen und zwar müssen die Ziffern mindestens so groß und deutlich sein, wie dieselben in den Stempeln der Röde und Hohen sind.

4. Diese Tafel wird an einem fühlbaren Windfaden befestigt und so im Schrank bei dem betreffenden Fahrgange aufgehängt, doch sie zuerst auf den Nagel oder Kleiderriegel zu hängen ist, dann die Kleber und hierauf wird die Tafel vorgezogen, so dass sie deutlich sichtbar ist und beim Heraunternehmen der Garnituren nicht fortgenommen zu werden braucht.

5. Die Königlichen Monturingshüde sind nicht mit brauen Kleiderhüten zusammenzuhängen. Sie sind entweder in belohntem Kleiderhut zu öffnen oder, wenn bei Verhältnissen ein gemeinkamer Schrank vorhanden, so müssen die Königlichen Monturingshüte für sich hängen und vor der übrigen Haussitzgarderothe durch eine leise Wand getrennt sein.

Minister von B. (sich den Bauch haltend — der Geheimrath hält sich auch): Hatten Sie ein, Herr Oberst, das ist vorzestlich. Wenn der Abg. Richter nicht anbeibt, nun — (Alle lachen und marschieren ab.)

\* \* \*

Einige Tage später.

Minister von B.: Nun, was gibt's Neues?

Wirtl. Geh. von B.: Haben Ertzellen noch nicht den neuesten „Reichstreund“ gelesen, das Organ des Abg. Richter? Er ist selbstdredend hineingezogen. Er erzählt sogar, dass ihm der pensionierte Stadtmeister (der mir zugleich eine dramatische Scene, in der eine hübsche Gendarmatin eine Rolle spielt, aufgebunden hat) jene neuzeitliche „Schrank- und Kleiderordnung“ zugehend habe. Das einzige Unangenehme ist nur, dass auch unsere brauen Gendarmen die Sache ernst nehmen müssen — doch werden dieselben ja wohl nächstens wieder von dem Spuk erlöst werden.

Minister (liest den „Reichstreund“): Ahha!

\* \* \*

Einige Wochen später; Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses.

Abg. Richter: Also die Regierung fordert eine Vermeidung der Gendarmen und will von uns das Geld zu dieser neuen Unterdrückung des Volkes. Nummermehr! Wer können unter Geld viel helfen brauchen, z. B. zu Wahlzwecken. Außerdem aber gibt sich die Regierung die erdenklich größte Mühe, die armen Gendarmen, die doch mit der „Gebundenfrage“, die gar nicht existiert, sehr viel zu thun haben, weißlich zu quälen. Da hat man eine „Schrank- und Kleiderordnung“ erlassen, die sich selbst auf die Gendarmenwebelchen erstreckt. (Hört! hört!) Diese Ordnung stellt alles bisher Dagewesene auf den Kopf! (Hört! hört!) Denken Sie nur, dass die Königlichen Monturingshüde der Gendarmen jetzt in einem Schrank untergebracht werden sollen! Wo, io frage ich, (mit großer Entrüstung) sollen denn die armen Gendarmen all die Schränke herbekommen! Sollen vielleicht auch die Gendarmenreiter gar noch in Schränken untergebracht werden? (Stürmische Heiterkeit links!) Auf! Schützt gut! Doch, meine Herren, ich verzichte auf weitere Ausführungen; Sie haben ja wohl alle den „Reichstreund“ gelesen? (Stürmiges Bravo links! Bravo rechts!)

Minister von Puttkamer: Mein Herr, (noch redet; ich bitte Sie, nicht zu ziehen, da dies mal der Abgeordnete Herr Richter nicht ganz unrecht hat. (Das Gesicht Richters strahlt vor Freude.) Nach dem willkürlich zutreffenden Ausstellungen des Herrn Abgeordneten will ich es mir überlegen, ob mir nicht die neue Schrank- und Kleiderordnung für die Gendarmenordnung zuwidrig seien. (Lebhafte Bravo links! Abgeordneter Richter wirft sich in die Brust und schreit: Das ist mein Welt!)

Abg. Richter: Da die Regierung in der Hauptstadt noch nicht und höchstens bereit ist, dass sie die verachteten Gendarmen nicht im Sinne der Reaktion benutzen wird, außerdem durch die zurüdagegogene Schrankordnung — ich habe es eben genau berechnet — eine Expanzion von 27 Mar. 2 Minuten eintritt, so dürfte wohl kein Anlass mehr vorliegen, der Staatspolizei für Verschulden der Gendarmen zu verweigern. Lebhafte Bravo auf allen Seiten des Hauses!

Die Entposition von 600 000 Mark wird daran bewilligt.

Herr von Puttkamer verneigt sich schmunzelnd und verlässt den Saal.

\* \* \*

Nächster Tag im Ministerzimmer.

Minister von Puttkamer: Mein lieber Geheimrath, ist etwas Neues passiert?

Wirtl. Geh. von B.: Alle liberalen Blätter feiern den glorreichen Sieg Eugen Richters, der die Wacht der Reaktion gebrochen. Der Sturz des Ministers von Puttkamer steht ihnen bevor.

Minister von B. reicht dem Wirtl. Geh. von B. lächelnd beide Hände und eine Depesche aus Friedrichshafen. „Legen Sie.“

Wirtl. Geh. von B. liest: „Lieber Peter! Ich gratuliere herzlichst.

Der Wirth. Geheimrath von B. geht ab. Herr von Puttkamer aber bleibt in den Spiegel und spricht: „Wir haben eben doch auch noch etwas los!“



Auftreten des berühmten Meppener Aujun. Ein höchst charakteristisches Intermezzo von zweck- und freiheitserschütternder Wirkung.



Das orientalische Wüstenroß, geritten von dem bewährten Schul- und Prinzipienreiter Herrn Süder.

## Unbedacht.

I.



„Papa, der Neto wählt schon wieder im Schmuck!“

II.



„Wart, ich werde ihm gleich helfen!“

## Briefe aus Sachsen.

Nieter Freind un Genner!

Ich bin Sie je noch die Fortsetzung von meiner Geschichte schuldig, um die ich Sie amende gar nich' so viel, wenn ich se nich' edwan quälischig rausbringe — so was kann ja s' Anfänger dasfuren. Also, nu bauen Sie amal us', oder, wie du Gelehrte schreibst: leihen Se mer a geschneidet Urk.

Unter Bürgermeister hadde seine Naube vergessen — s' war sozusagen Gras drunter gewachsen; da lütiger niwer breiden Nahe, ohne dassensan was an Zelge Älden gonaßen. Da wortlich denn wolden annal Herbst geworben, um die Soldaden waren mit Garnisonierung gerichtet und die ganzen Wochen un Subnummerns münden sich ännre Weile mit Kiesel begneiget, was'n harte angenehm, niwer in der Rod irich der Teufel fliegen. Da is Sie um die verhümbten Raubhödige runn ännre sehr feierne Stunde Gegend an das ganze Jahr mannewierte denn in der Flüge, niwer se lagen ißn Därfert in die Schüddte gam'ln se nich' — wederwüg, ons gommd unscher nich' erreden.

Da gommd Sie amal ganz friszelbig — der Herr Bürgermeister war also ericht uns' Nachbars gegenum — a' Hundertdimer mit Mige, Seidengewand un Brodebeil schwatzfestig gefordert un will bardaus drefherman' gehabt' vun Bürgermeister. „Das wird Sie wohl a' harten schäde wärn!“ meinde der Ochsenlederer — „het ist Sie's nich' edwan wie in ännrer Schenk.“ Niwer mit Soldade war rovohde, rih a' zälenlangen

Dammitch un Brillde fernlich, er in l'k'd e den Bürgermeister schreben, et gäb' von Dwendig, wenn er seine Bodschad nich' austrichen döde un jpaat g'eiß, da gab' s' Gasten — wenigstens a' Doyer verzen. Wie se füg' sich ammichmitten un der Soldade in Heidehochs verherte, wordes mein' Bürgermeister drinne doch zu döle un er dachte sich: „Ra, was mich aus das' S'cheit dar is je trene alswert! Er maddde also die Diebte a' bisschen off um da masche der Soldade a' Sonnenkr., als wenn er Wolden oder so ein vor sich gehobd hätte. „Nun, lieber Mann, mos' bringen Sie mir denn?“ Sie sind ja gung' eduanheit!“ loge er mit vielen Wohlwollen, so ein solicher Herablassung, daß der Ochsenlederer bei sich dodohte. „Du heertet ganns nich' vun' Handelsdörfern gäb' um sich iermichl' off die Seite drauf, wanns nich' der Soldade noch a' wahndes Bild nachschleideste, als wöll' s' sagen: „Al wurde nur, Bärtschen, du ariegst schon noch dei' Feind!“ Anwischenlich er'a' awwer schmiede rüddede denn gann' monierlich aus, sei Rehement, öhm de' Hundertdimer, wärde so um wölf zum durch die Schadt mitschira, se ganden sich auwer hechtna jeh' Minnen wiffenden, da se jetzt nördlich mitsind, da so ännre godda' röhrmäßige Dinge moite, so mache de' ännre Bürgermeister doch so freundlich hin un die Wärde einfuhren, daß'n le' Wörde un a' bisschen moat zu fauvieren an die Schorte bräddere, die dorot de' Schadt geib'; so ännre Angaß. Alegende Ochsen würden sehe aengenhe, sun un sich gewis' noch gom' nich' renden, um die Herr' Lüderich wärden sehe därfur kün für Gedagengenommen.“ Das leidde denn unten Bürgermeister ein, er nückte s' noch ungeheuer wöldig, un wie er noch so insepergleide, ob er nich' fir's Schob' noch mos' kunn' gemaße, nördlich aus' sei enen Widdeln, wöllde sich met' Soldade schon wölder dinnne machen. Das lidd auwer der Bürgermeister nich' der Wörde mufje, s' han' Bärtsch gemehmigen un a' rotes Biefschödel, was oft bei Wolden habt' hab, wo das arme Dier die hoar' Wörde neimächtig a' dos' Wörde nur is rundergozt, aus' lauter Anger zu ißwöde, wölder bei de' Trubbe zu gomm, da lieb' er'n Röhdobundschad entshoben, dannit dol' er' de' Soldaden ännre därb'e Ede Jahren döld, um de' Zeit wöder rauszuplöcken. So wörde's denn noch' mit' Soldade rätsle in'n Wörde fit' Gorbuschauken iord un nu wörde's in der ganzen Schadt rumpfagd un die Wörde rutt'n ganz' wöllisch un' wöllischer Bilden in grofe Kerbe vull Gläser un ännre Wörde Bier un belegde Semmeln — Schöpfer un' dachsen bei s'ch: „Ra, des gibbd' je wöld' emal a' sedigen Dag — von den, was mer au gliecht' hier ham'm, wörd' wöld' ge blüdiger Drobben un' ges' Grümmelchen wider mein gomm' heid' wörd' mer's ganzen Rammel mit' euen Ridd' los.“ Bei den neuen Wörde war grande Schädlichkeit; der haddde a' hellen Gedanke un' dachsen. Wenn' de' Soldaden de' ganze Wörde gosien, brandete se nich' an andre zu verglossen!“ Er nahm also's neue Bud' her un' gehobdetes in lauter Dreier- un' Scherlächdichen um breetde se iß' Böker hibb' hin mi' schwungede un' dachse. Da wären se auwer drinnewer herfallen wie mi' die Gramme!

Das wörde' je amende ooch' gedhan ham'm — wenn se nämlich gomm' wün'! Wer auwer es gom' gann, das' wörde' de' Hundertdimer. Den Wörden dener's gange' Börde au' wörde, ißwöde der Angstfamek in großen Drobben mit' den Schöpfer, se galden sich bald de' Zeigen aus'n Wörde un' geschied' ihre baßlichkeiten Börde den Soldaden inner' wölder ännre holme Schöpfe mehr' endgegen, onnweit de' won' nich' zu heim' un zu felde' mit' Bauer, was' de' regenmäßig' gant, meinde, gant den Dag hübde sich' a' Mannewörde vio' wörd' redig' gezeigt an 's wöld' geze' Gedanke ooch' s' wörd' a' Hundertdimer hiebter gomm'. Un' dachsen hibb' ooch' s' wörd' Alms' auwer von' Goldon' haddde alnacund a' Gnoob' gesehn un die Wörde baldgen' ihren Gram wider' heim' un' war'n eine Wörde. Alm' mehrschien alnoder fudderde der mit' der a'zöndlichen Vorhof — der war' ordentlich rauwähle, un' faab' die ganze Schuld mit' a' Bürgermeister. Der haddde sich' unverberbeln lassen, denn der Soldade wöre ja, wie mer heerde, gar nich' in ordnungsmäßigen Ausagi' gewesen un' haddde vor allen' Schöpferen gehabt, was' do' er' wöld' un' un' mifde, das' gommd doch' a' Wind eintheil, un' a' Wind haddde in'n Schadt fühlen mit' dem, das' s' gant' gomme' Schöpfer, gemitzen wörd'. Am' haddde' nich' leicht' hollen, auwer die iß' in' Röhdobund, die wän' amal halb innew' gehobdeten mi' läsen in' Wald vo' Bremen nich' un' wi' wöld' je.

A'mow' die' Ende gahm noch nach. Ännre Weile nachher, da fingen de' Lütiger an, uit die Geschicke zu ißhöldien in allen Donarden, un' föslichlich gom' raus, daß' a' Lütiger, der der b'ln Hundertdimer in Leibig stiede, weil er drinne Marchthelte war, den häuschen Gedanken gehabt' hadden, um das' e' s' noch' gegüld' gant. Nach' an den Bürgermeister zu nähm', den' je iß' a' Mohr' hadden — wegen 'n Schöpferendemale, 's von' dem' a' Gerlsauer, der der Dag un' Radd' un' Schöpfer iß' hadergelellerde un' wöch' de' neechje Schöpfer' habbe ohne die heids' je nich'. No, där wörd' sich' auwer mi' füldischen gelacht ham'm, daß'n der Bürgermeister noch' nich' obfudderde um das' a' gades' Schöpfer' fülden dorthe! Da' hatt' niwer drinnewer lügen mißhen um vielleicht lüslen Sie ooch' Häppchen — das' würde werklisch sehr freien Ihnen

Schärtchnid.

## Herr Lüdtle.

Der bekannte Kunsthistoriker Dr. Lüdtle hat den heutigen Zuständen gegenüber auf die Kunst vermiesen und an das Wort eines alten Schriftstellers erinnert: „Wer einmal die Bildäusse des Zeus von Olympia gesehen, der kann nie mehr ungäulich sein!“ — Schade, daß die Bildäusse nicht mehr da ist; die ungäulichen Zustände, die sie auslöste, mühten sich durch den Anblick der Bildäusse vielleicht wieder erholen können.



## Der Commis voyageur.

Um seines Gabentrich geschont  
Sicht H. G. Wuppelbach und gönnt.

Da plötzlich bricht im schönen Schwapp  
Sein liebes Weinhochzeiten ab.

Herr Magelbach? Nein, über Sie!  
Nicht (onderbare Landpartie!)

Der Zucker heißt aus Tageblatt,  
Weckt mit weiger Lustzünde.



Er bricht im sünden Thüringens  
Zum Landtagsangestellten Seien:

Geschwind, geschwind in ein Verderb,  
Dort liegt Schwammerl um die Ecke.

„Wo nahr mit frischer Beutigier  
Das Garküchenreichtumher!“

„Stadt kommt er auf und losgezant;  
Du sagst: Der Herr ist über Land.“



Der ganze Wuppelbach, z. Brand,  
Siekt wie ein Scherdelungen aus.

Durch Thüringen läßt er herau,  
Und schüttet Schwammerl leis ins Glas:

„Das war nie so ein kleiner Scher —  
Richt wahr, Du schwelgen anderwärts?“

„Du, Jean, du bist von jetzt Commis? —  
Weißt, lieber Jean, Sie schwelgen nie?“

Den Schluck, gerukt von Tantbarkeit:  
„Ich schwieg jetzt und jederzeit!“

— Herr Schwammerl aber läßt im Schach

— Wielde, Freckeler, laufen Sie  
Dort sieben Centner Käse? Wie?“

„Quar bin ich grad verloren noch,  
Allein, nicht wahr, Sie schwelgen doch?“



Bor innerer Eregung blaz:

Sicht Wuppelbach ein Jägerlo.

Und vollglanz, was kann da sein? —

Schnapp in das leere Glas hinunter,

„Hann, deß ja mit Vergeltung zu,  
Dem Schu ummleß in ein Hauchblau!“

Doch Schwammerl tritt breit in Hauk,  
Ein Rödelsch gutt zum Hals heraus.

Am Ku läßt einer sich schon  
Als Herr der Situation.

„Ist woll zu Preisen, sagen Sie? —

Der weiter Geh, mein Herr Commis?“



Den Blaf zur Dose harr gewandt,  
„Der Herr nach dem Land.“

„Wie über Land? Das, hm, so, so,  
Sie wissen doch, ich bin em gräß — — —“

Graz, Schwammerl läßt zu schwopen an,  
Herr Wuppelbach ist schlimm davon.

Er fragt den Herrn nach ihm und dem,  
Herr Wuppelbach sitzt unbewusst.

Man redet dies und redet das —  
Und Schwammerl läßt sich am Hals.

Der Sader in die Kelle hikt;

Der arme Wuppelbach, er läßt sich.

Der Kiel wächst, die Kack ist groß;

Da — hag! wird er halb' los.

Schammt fragt Schwammerl: „Wie, wo, was?“  
Und hebt den Teufel auf dem Hals.



Er drückt ihn warm, er drückt sie hei;  
Und — em's Schweigen ist der Welt ...

## Zur gesl. Beachtung.

Nr. 3 des „Wahren Zafob“ wird am 1. April zur Verwendung gelangen. Die Veröffentlichung der vorliegenden Nummer wolle man gütigst entschuldigen.



Das ist der Ruf und der Traum,  
Die folgten gern zusammen los;  
Sie werden wie der Fuchs „abgerollt“  
Und auf dem Land emporgeschleift.

Ze einen Siegt mit Freude,  
Halt eine europäische Brust;  
Schön England fleht nach Glückselig,  
Der Ralp ist bedecktlich naß.

Vom Jacob reinfels auf in Ruß  
Und solche Masken kann ihm ni;  
Er brüll bei börem Weltkrieg!  
Was ist ein rechter Karneval?